

Predigt von Friedrich Welge zur Adventszeit

über Römer 15,1-13:

Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwächen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu Gefallen zu leben. Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen, ihm zum Wohl, um ihn aufzubauen. Christus hat ja auch nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern, wie geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähten, haben mich getroffen.“

Ja, alles, was zuvor geschrieben wurde, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten. Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt. Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes. Ich sage nämlich: Um der Wahrhaftigkeit Gottes willen ist Christus zum Diener der Beschnittenen geworden, um die Verheißungen, die an die Väter ergangen sind, zu bekräftigen.

Die Heiden aber sollen um der Barmherzigkeit willen Gott preisen, wie geschrieben steht: „Darum werde ich dich bekennen unter den Heiden und deinem Namen lobsingen.“

Und an anderer Stelle heißt es: „Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.“

Und an anderer Stelle: „Preiset, all ihr Völker, den Herrn, loben sollen ihn all seine Völker.“

Jesaja wiederum sagt: „Ausschlagen wird die Wurzel Isaais, und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Völker hoffen“

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.¹

Liebe Gemeinde!

Als ich jetzt im Bäckerladen etwas zu warten hatte, konnte ich in Muße eine Konditorei-Attraktion betrachten. Ausgestellt waren da nämlich zwei viereckige, etwa handlange Kuchen mit Schokoladenüberzug, Zuckergarnierung und der kunstvollen Aufschrift „Zum Advent“. 'Sieh nur an,' dachte ich: 'Das ist mal was Neues!'

Meine Überraschung wurde aber sogleich wieder gestört, weil ich nämlich im Zuckerwort „Advent“ einen Schreibfehler entdeckte. Das vorne ja zweifelsfrei richtige „d“ erschien am Schluss des Wortes nämlich noch einmal! Und da müsste ja genauer genommen ein „t“ stehen.

Den Gedanken, ob ich verpflichtet sei, die Verkäuferin in angemessener Weise auf den Fehler aufmerksam zu machen, wagte ich kaum zu Ende zu denken, geschweige denn laut auszusprechen. Ich sagte mir: 'Woher soll der Konditor, der diesen schönen Einfall hatte, nun auch noch wissen, wie dieses Fremdwort geschrieben wird. Einen „Duden“ wird er in der Backstube nicht zur Hand gehabt haben – und irgendwo anders kommt das Wort heute kaum noch gedruckt vor.'

So konnte ich nur wünschen, dass dem Käufer das Versehen ebenso verborgen bleiben möchte wie dem Konditor. Warum sollte man nicht auch mit diesem Kuchen und seinem falsch geschriebenen „Advent“ richtig Advent feiern können!

Die nächste Frage habe ich mir nicht auch noch im Bäckerladen, sondern erst (gestern) später bei meiner Vorbereitung gestellt: Wäre es nicht auch denkbar, dass wir das Wort „Advent“ zwar richtig schreiben können, aber statt dessen Fehler begehen, wenn es gilt „Advent“, das heißt mit der Sache „Advent“, ernst zu machen?!

Paulus, der Verfasser des neutestamentlichen Briefes „an die Römer“ hat es in eben diesem Briefe mit Christen zu tun, die in Sachen „Advent“ Fehler machen. Diese Sache „Advent“ liegt ja auch

1 Züricher Übersetzung

unserer „Adventszeit“ zugrunde als einem Zeugnis für den einmal gekommenen und den künftig wiederkommenden Herrn Jesus Christus.

Dieses Zeugnis nun von dem ein für alle Mal rettenden Gehorsam Jesu Christi wurde von den Christen in Rom in einer Weise praktisch gelebt, dass Paulus in Sachen „Advent“ nicht etwa nur einen Rechtschreibfehler, sondern einen Rechtlehreffehler zu konstatieren hatte.

Im Lichte der unvergleichlichen Klarheit, mit der Paulus das Evangelium von der Liebe Gottes in Christus bezeugte, konnte die Antwort der römischen Christen darauf ja nicht verborgen bleiben. Es musste an den Tag kommen, dass sie zum neuen Gottesdienst des Gehorsams und der Dankbarkeit fähig wären, oder anders gesagt, ob sie wirklich verstanden, „Adventsgottesdienst“ zu feiern - („Gott zu dienen um des Gekommenen und Wiederkommenen Herrn willen.)

Bisher weiß Paulus von der Gemeinde in Rom nur, dass sie über diese Frage streiten kann! Ja, dass es in dieser Gemeinde „Fraktionen“ gibt: die „Starken“ auf der einen Seite, die „Schwachen“ auf der anderen. Die einen rühmen sich ihrer christlichen Freiheit in Sachen „Fasten und Feste“, also der „Feierei“ so sehr, dass es ihnen selbstverständlich erscheint, andere, aus Unsicherheit Zögernde, aus mancherlei Bedenken scheinbar Unfreie, als Glaubensschwächlinge abzutun.

Hier wird „Advent“ wirklich nicht nur falsch geschrieben, sondern falsch gelebt!

Die eine, auf den Namen Jesus Christus begründete Gemeinde ist eine Versammlung von Besserwissern geworden, für die die jeweils Anderen überzeugende Beispiele dafür sind, wie Christen nun gerade nicht sein sollen! Christsein ist wirklich „Ansichts“sache: „Lass mich nur dahinter kommen, wie du deinen Glauben lebst, und ich sage dir, was für ein Christ du bist.“

Die Versuchung zu dieser Haltung lebt doch wohl vor allem von der merkwürdigen Ansicht, dass das die Christen Verbindende (in Sympathie Vereinende) ihr eigenes Werk, ja ihr ureigenes Tun, sozusagen Punkt ihrer „verdammten Pflicht und Schuldigkeit“ sei.

Es ist mein Recht, vom anderen zu erwarten, dass ER dem Blick entspricht, den ich mir von einem „richtigen“ oder „wahren“ Christen gemacht habe.

Wir sind heute nicht uneins wegen der Frage des Genusses von Götzenopferfleisch und des Haltens von Feiertagen – aber ein mehr verborgener als offener Konkurrenzkampf ist immer noch im Gange in dem Erweis des besseren und überzeugenderen Christseins.

Noch immer bringe ich es nicht fertig, dem Anderen in der Gemeinde einfach das Vertrauen zu schenken, dass er um der eigenen Berufung willen, um der Einen Stimme des Einen guten Hirten willen, auch dazu gehört, und dass seine „Stärken“ und „Schwächen“ (oder was ich dafür halte) daran nichts ändern!

Damit Menschen endlich wirklich mit Menschen verbunden sein können, um Gottes Willen! - hat Jesus unsere „Stärken und Schwächen“ - und das ist ja der Inbegriff aller unserer vom Fluch Gottes getroffenen Werkerei – auf sich genommen und am Fluchholz des Kreuzes von Golgatha dem gerechten Urteil Gottes dargeboten. „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, die Stafe lag auf ihm zu unserem Heil und durch seine Wunden sind wir genesen.“

Christus ist der eine, der nicht sich selbst zu Gefallen lebte, sondern allein dem Nächsten zu Gefallen, und darum darf ich nun auch Gefallen haben an diesem Nächsten, so wie er ist, so wie Christus für ihn gestorben und auferstanden ist, das heißt von seinen „Stärken“ und „Schwächen“ befreit und damit liebenswert machte.

Wir heute als Glieder einer Gemeinde sehen uns zumeist nur sonntags und haben im Alltag kaum Gelegenheit, uns durch Zwietracht spalten zu lassen. Wir scheinen vorm Apostel nicht gemeint zu sein. Außerdem verfügt unsere französisch-reformierte Kirche seit über 400 Jahren über eine Grundordnung, die „Disziplin ecclésiastique“ und seit fast 20 Jahren über „Règlements“, eine Art Geschäfts- und Verwaltungsordnung. In beiden Ordnungen sind Grundsätze formuliert, die „Harmonie, Eintracht und Frieden“ in der Gemeinde gewährleisten sollen.

Vielleicht war die Gemeinde in Rom zur Zeit des Apostels darum so anfällig gegenüber Spaltung und Zwietracht, weil sie in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine Gemeindeordnung noch nicht hatte ausarbeiten können. Die Notwendigkeit dafür kann sich ja auch erst nach entsprechenden negativen Erfahrungen herausstellen.

Seltsamerweise regt Paulus für diese ernste und komplizierte Situation der römischen Gemeinde nicht die Abfassung einer für alle verbindlichen Gemeindeordnung an. Und auch die Väter unserer „Reglements“ waren von dem Nutzen und der Wirksamkeit dieser Ordnung nicht so überzeugt, dass sie eine besondere Regelung innerhalb dieser „Reglements“ für entbehrlich hätten halten können. Man hatte es sich nämlich für die gesamte Gemeindeleitung zur Ordnung gemacht, an der ersten Abendmahlsfeier im Jahr (zu Ostern) geschlossen teilzunehmen, am Mittwoch davor aber bereits zu einer sogenannten „brüderlichen Vermahnung“ zusammenzukommen.

Unser durch entsprechende Erfahrungen gewitzter Vorstand wird hier möglicherweise sofort zustimmen: Ja: klärende Aussprachen, Kritik und Selbstkritik sind für das Funktionieren eines Organisation „, für ein gutes Betriebsklima“...unentbehrlich... Und wirklich, diese Möglichkeiten können ja gar nicht ernst genug genommen werden...

Hinter der erwähnten „brüderlichen Ermahnung“ steckt aber noch weit mehr: Hier geht es nämlich um so etwas wie die Orientierung am „Grundgesetz des Gemeindeseins“ überhaupt: Die zur Gemeinde Gehörigen wissen: dass sie „des Herrn sind“, dass sie, die Gemeinde, sein Werk ist!

Weil Christus uns angenommen hat, darum dürfen auch wir einander annehmen,... Das ist das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift. „Evangelium“ ist also weit mehr als „Verwaltungs- und Geschäftsordnung“, es ist lebendiges Wort, das Menschen zur Hoffnung befähigt, zu gemeinsamer, einer Hoffnung.

Evangelium ist das Wort „des Gottes der Geduld“ (Standhaftigkeit) und des Trostes“, der selber Menschen erneuert, untereinander gleichgesinnt zu sein nach dem Willen Jesu Christi, damit sie einmütig mit einem Munde den Vater Jesu Christi preisen.

„Brüderliche Vermahnung“ des Paulus damals, „brüderliche Vermahnung“ unserer Väter, „brüderliche Vermahnung“ heute: eine Verheißung und Verpflichtung, weil die in Christus offenbar gewordene Barmherzigkeit Gottes die versöhnte Gemeinde (aus Juden und Heiden) wirklich dank Freude, Frieden und Hoffnung reich machen will.

Unsere Falschheiten, unsere Armut, unser Menschlich-allzu-Menschliches muss uns nicht mehr davon abhalten, in rechter Dankbarkeit, den ersten Advent unseres Herrn zu feiern und den letzten zu erwarten in Freude und Geduld.

Das Abendmahl stellt uns in die Gemeinschaft der Brüder und bezeugt uns damit, dass das was uns in dieser Weltzeit knechtet und trennt, in Christus durchbrochen ist und der Herr in der Mitte der begnadigten Sünder den Anfang einer neuen Menschheit setzt.